1. TEIL:
**1945 BIS 1969, WANDLUNGEN IM MILITÄRISCHEN UND
GESELLSCHAFTLICHEN UMFELD DER SCHWEIZ**

II. DIE ENTWICKLUNG DER SCHWEIZER ARMEE VON 1945 BIS 1969⁷

1. AUSGANGSLAGE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges begannen sich die Armeeführung und wehrpolitisch interessierte Kreise in der Schweiz ernsthaft mit der Frage einer Armereform zu beschäftigen. Die Erfahrungen der kriegführenden Nationen im Bereich von Kriegstechnik und Kampfverfahren sowie die eigenen Erfahrungen des sechs Jahre dauernden Aktivdienstes zeigten, daß Reformen in der Einsatzkonzeption der Armee, in Ausbildung und Erziehung notwendig waren. Wie schon früher und auch heute noch, gingen die Meinungen darüber schnell auseinander. Zwei Hauptstreitpunkte zeichneten sich ab: Einerseits die Frage nach der zukünftigen Konzeption der Landesverteidigung, andererseits die Frage nach dem künftigen Lebensstil in der Armee.⁸

Über die zukünftige Konzeption der Landesverteidigung prallten hauptsächlich zwei Meinungen aufeinander. Während die eine Seite den operativen Bewegungskrieg und eine weitgehende Motorisierung und Mechanisierung der Armee forderte (Mobile Defense), lehnte dies die andere mit der Begründung ab, man müsse den beschränkten Mitteln der Schweizer Armee Rechnung tragen (Aera Defense)⁹. Dem Gedanken einer offenen Feldschlacht im Mittelland (Minderheit) stand somit die Idee gegenüber, den Kampf unter Ausnützung des Geländes auf operativer Stufe defensiv, auf taktischer Ebene dagegen aktiv zu führen (Mehrheit).

Während des Zweiten Weltkrieges hatte es im Bereich des Lebensstils in der Schweizer Armee unter dem Einfluß von General Guisan einen grundlegenden

7. Dieses Kapitel soll nur skizzenhaft, soweit für das Verständnis der Einsetzung der »Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee« (auch Oswald-Kommission) notwendig, die einsatzmäßige und organisatorische, die materielle und geistig-erzieherische und die ausbildungsmäßige Entwicklung der Schweizer Armee von 1945 bis 1969 darstellen.

Einen Gesamtüberblick gibt: Ernst Alfred, Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, Frauenfeld 1971. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Hofer Viktor, Die Bedeutung des Berichts General Guisans über den Aktivdienst 1939-1945 für die Gestaltung des Schweizerischen Wehrwesens, Basel und Stuttgart 1970, Rapold Hans, Die Entwicklung der schweizerischen Verteidigungs- und Sicherheitspolitik 1945-1995, in: 1945-1995: vom Ende des Zweiten Weltkrieges zur neuen Weltordnung, Colloque de l'Association suisse d'histoire et de sciences militaires, Bern, 22. September 1995, Bern 1995, S. 81-95 und eingeschränkt Richner Andreas, Panzer, Mirages und die nukleare Option, Die Rolle des Vereins zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft in der militärpolitischen Meinungsbildung der Schweiz 1956-1966, Lizentiatsarbeit, Bern 1996.

8. Soweit in diesem Kapitel nichts anderes erwähnt wird, vgl. dazu: Hofer Viktor, Die Bedeutung des Berichts General Guisans über den Aktivdienst 1939-1945 für die Gestaltung des Schweizerischen Wehrwesens, S. 46-49, und Ernst Alfred, Militärische Diskussionsthemen (1848-1967), Sonderausdruck aus DISCORDIA CONCORS, Festschrift für Edgar Bonjour, Basel 1968, S. 538-541.

9. »Die Begriffswahl [stabile Verteidigung, statische Verteidigung, Raumverteidigung] für das Konzept der Gegner der mobilen Verteidigung ist in der Literatur uneinheitlich und widersprüchlich.« Richner Andreas, Panzer, Mirages und die nukleare Option, S. 16, Anm. 76.

Wandel gegeben. Ende des Krieges schloß sich eine Gruppe vorwiegend jüngerer Offiziere zusammen, um das im Aktivdienst Erreichte zu wahren und weiter auszubauen. Sie kämpften vor allem gegen übertriebenen Formalismus und veraltete Erziehungsmethoden und forderten, der Dienstbetrieb und die Ausbildung seien allein auf den Krieg auszurichten. Des weiteren sei die Kameradschaft und Initiative zu fördern. Demzufolge verlangten sie eine umfassende Revision des Dienstreglements. In der Öffentlichkeit machte sich rasch das Schlagwort von unangebrachter »Demokratisierung« in der Armee breit. Die Gegner der »Reformer« befürchteten ein Absinken der militärischen Leistungen, obwohl die Befürworter nie das hierarchische Prinzip der Armee in Frage gestellt hatten, und waren der Ansicht, gewisse Änderungen des Dienstreglements seien zwar notwendig, mehrheitlich hätten sich aber die bisherigen Bestimmungen bewährt.

Weite Kreise warnten aber vor Spekulationen und forderten, man müsse vor einer Reform zuerst die Kriegserfahrungen im In- und Ausland seriös auswerten. Dieser Meinung waren auch Bundesrat Kobelt sowie Generalstabschef Montmollin, der die Ansicht vertrat, man müsse den »Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945«¹⁰ des Generals abwarten.

2. DER KAMPF UM DIE EINSATZKONZEPTION DER SCHWEIZER ARMEE

In der Auseinandersetzung um die Einsatzkonzeption der Armee setzte der Bundesrat 1947 fest: »Für unsere Armee wird im Zeichen des Kampfes um die Wahrung der Neutralität und der Unabhängigkeit stets nur der Gedanke der reinen strategischen Defensive maßgebend sein.«¹¹ Ab 1948 wurde an einer weitgehenden Neufassung der Truppenordnung (TO) gearbeitet. Nach heftigen Auseinandersetzungen bildete die »Konzeption unserer Landesverteidigung« vom 21. März 1950 die Grundlage für die Truppenordnung 51. »Unsere außenpolitischen Grundsätze und die offensichtliche [...] Überlegenheit eines mutmaßlichen Angreifers [...] zwingen uns zu einer defensiven Strategie.«¹² »Aktive Verteidigung besteht sowohl aus örtlichem Halten wie auch aus Gegenstößen und Gegenangriffen, aus geplanten Rückzugsbewegungen sowie aus Angriffen mit beschränktem Ziel.«¹³ Die Botschaft des Bundesrates zur TO 51 hielt denn auch fest: »Die Kampfmittel, mit deren Einführung wir in absehbarer Zeit rechnen können, und die vorgesehene Organisation der Armee werden uns erlauben, in einem für unsere Kampfführung günstigen, durch Feldbefestigungen und vorbereitete Zerstörungen verstärkten Gelände einem zahlenmäßig und materiell überlegenen Feinde ernsthaften Widerstand zu leisten. Es wird ein Instrument geschaffen, das sich für den Einsatz im

10. Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945 von General Henri Guisan, Lausanne 1946.

11. Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939-1945, 1947, S. 73.

12. Die Konzeption der Landesverteidigung vom 21. März 1950, z.T. veröffentlicht in der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betr. das Rüstungsprogramm und seine Finanzierung vom 16. Februar 1951, BBl 1951, Band I, S. 588, in: Hofer Viktor, Die Bedeutung des Berichts General Guisans über den Aktivdienst 1939-1945 für die Gestaltung des Schweizerischen Wehrwesens, S. 121.

13. Die Konzeption unserer Landesverteidigung vom März 1950, BA, Dossier 130, in: Ernst Alfred, Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, S. 232.

Mittelland und im Reduit eignet und uns eine taktisch aktive Kampfführung gestattet, die außer der Verteidigung eines in die tiefe gestaffelten Systems von Stützpunkten auch geplante Ausweichbewegungen und örtliche Angriffe mit beschränktem Ziel umfaßt. Diese Form des Abwehrkampfes erfordert keine Änderung der Grundstruktur unseres Heeres.«¹⁴ Damit war klar: Die Infanterie sollte weiterhin das Hauptgewicht des Kampfes tragen, jedoch wurden größere Bestände an leichten und mittleren Panzern beschafft.¹⁵ Diese sollten die statisch kämpfende Infanterie unterstützen. Im großen und ganzen war dieses Konzept unter Berücksichtigung der materiellen wie auch finanziellen Ressourcen eine realistische Einschätzung der militärischen Möglichkeiten der Schweiz.

In den Jahren 1951 bis 1954 wurden die Probleme der Kampfführung kaum mehr erörtert. Noch 1955 stellte die »Sparkommission«, eine Expertenkommission, vom Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) Bundesrat Kobelt 1953 eingesetzt, um die laufend steigenden Militärausgaben zu überprüfen,¹⁶ in ihrem Bericht fest, daß für die Schweiz die Führung eines Bewegungskrieges nicht in Frage komme.¹⁷

Im Jahre 1955 trat jedoch eine Änderung in der Beurteilung der Kampfführung ein. Die Verfechter der Konzeption eines Bewegungskrieges gewannen immer größeren Einfluß und konnten die Mehrheit in der Landesverteidigungskommission (LVK) gewinnen.¹⁸ Dieser Streit dauerte bis 1960 und übertraf an Intensität alles, was die Schweiz in dieser Hinsicht gewohnt war.¹⁹ Ausgelöst wurde er u.a. durch die Überlegung, daß die Atombombe die Voraussetzungen der bisherigen Kriegführung ändere. Man war der Ansicht, daß ein Krieg auch atomar geführt werden könne und somit die statische Verteidigung der Schweiz, die auf festen Verteidigungswerken und vorbereiteten Feldbefestigungen beruhte, die atomar ausgelöscht werden konnten, überholt sei.²⁰ In seiner Botschaft zur Truppenordnung 61 vom 30. Juni 1960 bejahte der Bundesrat grundsätzlich eine bewegliche, offensive Kampfführung auf operativer Ebene, da die Armee in der Lage sein müsse, alle Aufgaben zu erfüllen, die sich ihr stellten. Sie müsse so organisiert sein, daß sie mindestens mit Teilen im Mittelland einen beweglichen, durch die Flugwaffe unterstützten und geschützten Kampf führen könne. Daher müßten die Luftwaffe

14. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betr. die Organisation des Heeres (TO) vom 10. Oktober 1950, BBL 1950, III, S. 122, in: Hofer Victor, Die Bedeutung des Berichts General Guisans über den Aktivdienst 1939-1945 für die Gestaltung des Schweizerischen Wehrwesens, S. 126.

15. 200 französische Leichtpanzer AMX-13 und 300 mittelschwere britische Panzer Centurion. Zur Entwicklung von Panzerwaffe und Panzerabwehr in der Schweiz, nach Publikationen und Dokumentationen von Herbert Wanner, in: Kaiser Peter (Redaktion), Auf den Spuren der Mechanisierten Division 4, Eine Heeresinheit im Wandel der Zeit, Solothurn 1994, S. 31.

16. Die Höhe der notwendigen Militärausgaben war immer wieder ein Streitpunkt im Parlament, wie auch heute noch. Siehe z.B. Ernst Alfred, Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, S. 221 oder 242.

17. Ebd., S. 243.

18. Der vehemente Kritiker der mobilen Verteidigung Alfred Ernst führt diesen Umschwung auf die Änderung in der Führung des EMD's zurück (Bundesrat Kobelt wurde von Chaudet abgelöst). Ernst Alfred, Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, S. 247ff.

19. Ebd., S. 245-303.

20. Richner Andreas, Panzer, Mirages und die nukleare Option, S. 16ff.

und die mechanisierten Verbände, wobei u.a. ein Streit entstand, ob mechanisierte Divisionen oder Brigaden aufgestellt werden sollten, massiv verstärkt werden.²¹ Die Vorlage wurde vom Nationalrat mit 87 gegen 78 Stimmen angenommen, der Ständerat schloß sich ohne große Einwendungen an.²²

Da die Truppenordnung 61 keine einzige Bestimmung über die Kampfführung der Schweizer Armee enthielt und die Truppenführung (Tf) 51 den Bedürfnissen nicht mehr entsprach, mußte ein neues Reglement für operative und taktische Vorschriften erarbeitet werden. Dies nahm viel Zeit in Anspruch. So war man sich nicht einmal einig, ob ein oder zwei Reglemente (Grundsätze der operativen und der taktischen Führung getrennt) erarbeitet werden sollten. Die »Mirage-Affäre« im Sommer 1964 veränderte die Situation. Da die vorgesehene Anzahl Flugzeuge aus politischen (finanziellen) Gründen verringert wurde, stellte sich die Frage, ob denn die Flugwaffe noch in der Lage wäre, die operative Beweglichkeit der mechanisierten Verbände sicherzustellen. Nationalrat Walther Bringolf und 33 Mitunterzeichnende brachten am 2. Juni 1964 eine Motion ein, die den Bundesrat beauftragte, die »Gesamtkonzeption unserer militärischen Landesverteidigung« zu prüfen und Bericht zu erstatten.²³

Am 6. Juni 1966 unterbreitete der Bundesrat den eidgenössischen Räten eine von der Landesverteidigungskommission einstimmig unterstützte neue Konzeption, die vom Parlament angenommen wurde.²⁴ »Abgesehen von der Tatsache, daß wir nicht über atomare, biologische und chemische Waffen verfügen, sind wir dem potentiellen Gegner auch an Reichweite, Beweglichkeit und Wirkung der meisten konventionellen Feuermittel unterlegen. Die Zahl unserer Kampfflugzeuge und unserer Mittel für den mechanisierten Kampf ist verhältnismäßig gering. Die Ausbildungsmöglichkeiten sind wegen Mangels an geeigneten Übungs- und Schießplätzen eingeschränkt. Diese Gegebenheiten, aber auch der Milizcharakter unseres Heeres mit seinen kurzen Ausbildungszeiten legen es uns nahe, unsern Verhältnissen angemessene Kampfverfahren zu wählen [...]«²⁵ Darunter verstand der Bundesrat: »Wir führen den Abwehrkampf im eigenen Lande und können ihn deshalb unter Ausnützung unserer Geländekenntnisse weitgehend planen und vorbereiten. [...] Unsere Festungswerke, zahlreiche permanenten Sperren, vorbereitete Zer-

21. Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung betreffend Organisation des Heeres (TO) vom 30. Juni 1960, Bd. II, S. 321-334, in: Hofer Victor, S. 126f.

»Mit der Truppenordnung TO 61, gültig ab 1962, beginnt die sog. »Armeereform« mit zahlreichen Änderungen, vor allem die Bildung von Mechanisierten Heereseinheiten [Mechanisierte Divisionen I, 4 und 11], die Streichung der Leichten Brigaden und die Bildung des großräumigen Gebirgsarmekorps.« Wetter Ernst, Schweizer Militär Lexikon, Fakten, Daten, Zahlen 1984/85, Frauenfeld 1984, S. 132.

22. Ernst Alfred, Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 bis 1966, S. 300f.

23. Ebd., S. 303f.

24. Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966, BBl 1966, Bd. I, S. 853, Stenographisches Bulletin 1966, Nationalrat, S. 474ff. und Stenographischen Bulletin Ständerat, 1966, S. 324ff., in: Hofer Victor, Die Bedeutung des Berichts General Guisans über den Aktivdienst 1939-1945 für die Gestaltung des Schweizerischen Wehwesens, S. 128.

25. Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Konzeption der militärischen Landesverteidigung vom 6. Juni 1966, S. 9, in: Texte zur Schweizer Sicherheitspolitik 1960-1990, Hrsg. Jürg Stüssi-Lauterburg, Pierre Bauer, Brugg 1991, S. 283.

störungen, Überflutungen und Vermünungen stellen auch im Kampf mit einem modern ausgerüsteten Gegner eine sehr wirksame Stütze unserer Verteidigung dar. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung und zur flächenmäßigen Ausdehnung des Landes ist unsere Armee stark. Das gestattet uns, den Kampf in großer Tiefenstaffelung aufzunehmen.²⁶ Damit wurde ein Umschwenken auf das Denken und die Grundsätze vor 1960 vollzogen. Der Bewegungskrieg, der die operative Entscheidung suchen sollte, wurde somit abgelehnt. Auf operativer Ebene sollte der Kampf defensiv, auf taktischer offensiv geführt werden.²⁷ Dies blieb denn auch bis heute die Einsatzdoktrin der Schweizer Armee, die auch, trotz aller möglichen und z.T. berechtigten Einwände und nach Abwägung von Kosten und Nutzen, die effektivste Variante der Verteidigung der Schweiz darstellt.

3. DIE MATERIELLE RÜSTUNG

Nach 1945 rüstete die Schweiz als eines der wenigen Länder im Westen nicht ab. Die eidgenössischen Räte bejahten sogar bei der Behandlung des Generalsberichts eine weitere Verstärkung der Landesverteidigung. Wie heute noch, gehörte die Höhe der notwendigen Wehrausgaben und ihre wirtschaftliche Tragbarkeit zu den umstrittensten Problemen in den Budgetdebatten der Räte. Schon 1947 verlangten verschiedene Parlamentarier eine Plafonierung der Rüstungsausgaben auf 300 Millionen Franken. Trotzdem stiegen die Militärausgaben von 381 Millionen 1947 auf 505 im Jahre 1950.²⁸

Nach einer Überprüfung der zukünftigen Wehrausgaben durch das Militärdepartement stellte dieses 1949 einen Fünfjahresplan auf. Grundlage für die Berechnung der Kosten bildete die 1950 formulierte Konzeption der Landesverteidigung. Das Eidgenössische Militärdepartement forderte zusätzlich zu den jährlichen Ausgaben von 460 Millionen 1434 Millionen einmalige außerordentliche Aufwendungen. Die internationale politische Lage mit Kaltem Krieg, aufgeheizt noch ab 1950 durch den Koreakrieg, führte dazu, daß das Rüstungsprogramm 1951 bis 1955 von beiden Räten 1951 mit großem Mehr angenommen wurde.²⁹

Erneute massive Rüstungsanstrengungen wurden durch den Ungarnaufstand und die Suezkrise 1956 ausgelöst. Der Bundesrat forderte 179 Millionen Franken für Sofortmaßnahmen. 1957 doppelte der Bundesrat nach, indem er einen Kredit von 605,9 Millionen Franken verlangte. Beide Begehren wurden durch die Räte abge-

26. Ebd., S. 283. Der Armee wurden folgende Aufgaben zugewiesen: 1. Kriegsverhinderung, 2. Neutralitätsschutz in der Luft und am Boden, 3. Kriegführung, 4. Behauptung eines möglichst großen Teils des Staatsgebietes, 5. Kampf bis zum Ende des Krieges mit eigenen Mitteln, 6. Endziel des Abwehrkampfes: Wahrung des Fortbestandes des Volkes und des Staates durch den ganzen Krieg hindurch und am Ende desselben das gesamte Staatsgebiet in Besitz zu haben. 7. Im Falle von Angriffen mit Fernwaffen und Luftstreitkräften, ohne daß feindliche Erd- oder Luftlandtruppen zum Einsatz gelangen, in Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz Hilfeleistung an die Bevölkerung. Kurz: 1. Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft, 2. Kriegführung in der Form des Abwehrkampfes, 3. Hilfeleistung an die Bevölkerung. Ebd., S. 278f.

27. Damit wurden wesentliche von General Guisan in seinem Generalsbericht geforderte Grundsätze verwirklicht.

28. Hofer Viktor, Die Bedeutung des Berichts General Guisans über den Aktivdienst 1939-1945 für die Gestaltung des Schweizerischen Wehrwesens, S. 140-144.

29. Ebd., S. 144-148.